

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

45. Sonnabend, am 4. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Jack Brag. Roman von Theodor Hook. Leipzig, Verlag von J. J. Weber. 1842. 4 Theile. Mit Hook's Portrait. 12.

Wir haben uns vor Kurzem in diesen Blättern über E. A. Moriarty's und J. Seybt's Unternehmungen, Theodor Hook's Romane in's Deutsche zu übersetzen, im Allgemeinen ausgesprochen. Jetzt liegt uns der eine dieser Romane, „Jack Brag,“ in einer gelungenen Uebertragung der genannten Herren vollständig vor und nimmt gleich von Anfang an unser ganzes Interesse in Anspruch. Der Held des Romans, Jack Brag, ist der Sohn eines Lichtziehers in London. Dieser ist gestorben und hat seiner Witwe und seinem Sohne ein beträchtliches Vermögen und Geschäft hinterlassen; aber der eitle Jack schämt sich des Letzteren. Er spielt auf lächerliche Weise den Gentleman und spricht bei jeder Gelegenheit von seinem Freunde, dem Lord Tom Lowgle. Damit der Name Brag auf dem Schilde seiner Handlung verschwinden soll, rathet er seiner Mutter, sich wieder zu verheirathen, und diese läßt einen Heirathsantrag in die Zeitungen einrücken. Jack, ohne Ahnung, daß derselbe von seiner Mutter ausgegangen ist, verabredet mit seinen Freunden, die unbekannt Dame zu einer Zusammenkunft einzuladen. So tritt die Mutter dem Sohn gegenüber, geräth mit ihm in Streit und giebt dem Tom Lowgle Aufschluß über die Person und den Stand seines Bekannten. Jack sinkt von nun an immer tiefer. Noch bei seines Vaters Leben hatte er sich in ein Liebesverhältniß mit einem braven Mädchen, Namens Anna Brown, eingelassen. Da ihre Mutter krank darniederliegt, so bittet sie ihn jetzt schriftlich um Hülfe; aber er wirft ihren Brief ungelesen in's Feuer und macht einer Witwe und ihrer Schwester den Hof. Von Beiden gedemüthigt und auch anderwärts bloßgestellt, wendet er sich auf die Insel Wight und sucht dort durch seinen Freund, den Lord Bagley, Mitglied des Yachtclubs zu werden. Schon ist er am Ziel seiner Intriguen, die Lady Lavinia Newbiggen und ein Vermögen von 4000 Pfund Rente zu gewinnen, als das Schicksal ihn plötzlich erfasst und empfindlich züchtigt. Er kehrt nach London zu seiner Mutter zurück, die inzwischen ihren Lehrburschen gehei-

rathet und diesem das Geschäft übergeben hat. Jack ist froh, als Gehülfe eines Kommissairs nach Spanien gehen zu können. Als aber sein lieberlicher Stiefvater den Hals gebrochen hat, übernimmt er das früher verschmähte Geschäft und zieht in den Lichtladen. Dieß ist der Inhalt des Romans. Was wir an ihm zu tadeln finden, ist, daß seine einzelnen Theile mit zu wenig Berechnung auf den Totaleindruck zusammengestellt und nicht gleichmäßig bearbeitet sind. Dagegen gebührt ihm das Lob einer scharfen und treuen Auffassung, einer natürlichen und mannigfaltigen Charakteristik, einer lebendigen und wechselreichen Darstellung. Manche Bilder aus der englischen Gesellschaft treten uns so deutlich vor's Auge der Seele, daß wir sie wirklich zu sehen glauben; und ein sinniger Humor, eine geistvolle Satyre haucht über sie noch einen eigenthümlichen Reiz. Auch ist das Werk in allen seinen Theilen dem größeren Publikum verständlich, dem wir es in seinem schönen Aeußeren zur Unterhaltung auf's Beste empfehlen.

Liederfibel. Das ganze Kinder- und Familienleben nach seinen verschiedenen Stufen, dargestellt in einem vollstimmigen Chöre deutscher Dichter. Mit fünf feinen Kupfern. Göttingen, 1841. Verlag der Dannheimer'schen Buchhandlung. (XL und 580 Seiten. gr. 8.)

Der ungenannte Herausgeber sendet dieser Liederfibel zuerst rhythmische Widmungsbriefe an die Kleinen voraus, die er als seine Gespielen und Pathen bezeichnet. Dann läßt er eine vortrefflich geschriebene Einleitung folgen, die an die Eltern gerichtet ist. In dieser Einleitung spricht er sich über die Familiarität der deutschen Dichtkunst, d. i. über das Vermögen derselben, herabzusteigen zu den Bedürfnissen der Kindheit, ohne selber kindisch zu seyn oder darüber die höchsten Ziele der Kunst aus dem Auge zu verlieren, ferner über die innere Einrichtung der Liederfibel, so wie über deren Gebrauch klar und deutlich aus. Sodann folgt der erste Hauptabschnitt: Früheste Kindheit, welcher zunächst die ersten Spielsprüche der Mutter und Amme mit dem Kinde darbietet. Diese Spielsprüche sind nach ihren besonderen Bestimmungen geordnet. So tragen

einige die Ueberschrift: „Das Kind zu schaukeln, „das Kind einzuschläfern,“ „wenn's Kind lachen will,“ „wenn's Kind gefahren wird“ u. s. w. Alle sind darauf berechnet, das Kind zum Menschenleben zu gewöhnen oder es zur Mündigkeit zu bringen. Nun fängt das Kind selber an zu spielen. Es werden demnach Reiterlieder auf des Vaters Knie und dem Steckenpferde, Spiele mit Thieren, Gesellschaftsspiele, Abzählen, Ringelreihen, Sprachspiele, Stubenspiele, Soldatenspiele, Gesang, Bad, Klettern, Eislauf u. s. w. angegeben. Der Herausgeber bemerkt zu den Ab- und Auszählformeln ganz richtig: „Die Sinnlosigkeit derselben darf nicht getadelt werden; sie hat von jeher dazu dienen müssen, wie alles sinnlose Sprechen und das Quodlibet überhaupt, den gesellschaftlichen Scherz noch zu erhöhen. Indessen möchten wir doch einige dieser Formeln hier weglassen und dagegen die Sprachspiele und Reimscherze vermehrt sehen. Vom Selbstspielen geht das Kind zum Selbsterzählen über. Das Märchen ist hier zuerst am Plage. Was zu dessen Rechtfertigung J. Grimm vor Jahren erklärt und aufgehellert hat, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Nur Schulfüchse könnten sich an der Unwahrheit des Märchens und an der absichtlichen Täuschung und Irreführung des Lügenmärchens stoßen.“ So ist nun das bloße Kinderspiel geschlossen und es beginnt die Zeit des ersten wirklichen Lebens in dem zweiten Hauptabschnitte: Die Reiche der Natur. Er enthält deshalb eine Anschauungslehre, so weit sich diese poetisch geben läßt. „Das ganze Reich der Natur ist hier zur Sprache gebracht, nicht in der trockenen Verständigkeit des Lehrbuches, nicht in dem bloß erbaulichen Betrachtungstone, sondern mehr nach der Weise des weltfreudigen und lebensfrohen Lones, mit der das Gellert'sche und Klopstock'sche Kirchenlied im gelungeneren Falle sich die Welt besieht. Darum leiten in dieser Anschauungslehre zuerst die ergöglichen Thierstimmen ein, insoweit sich je das Kind mit ihrer Nachahmung beschäftigt hat. Die Onomatopörie (Schall- und Klangnachbildung nach dem Naturlaute) ist ja das älteste Wort in dem Wörterbuche der ersten Völker, warum sollte sie nicht in dem Gesangbuche der Kindheit vorab gelten? Auf sie beginnen die niedlichen Säger des Waldes, das Heer der Vögel, sich abzuschildern der Reihe nach. Diese Lieblinge der Kinderwelt erscheinen hier in einer poetischen Reichhaltigkeit, wie sie wohl kein anderes Volk zu gleichem Zwecke aufzuweisen vermöchte.“ An die Thierwelt schließt sich das Pflanzenreich an. Die Stufenleiter von der Blume und dem Pflänzchen aufwärts bis zum

Baume wird poetisch nachgewiesen. Zuletzt erscheint der Baum, wie ein Held der Romanze, vor dessen persönlicher Ausgeprägtheit, vor dessen erhabener Einsamkeit sich vorüberziehende Welteroberer verneigen. An diese gerundete, faßliche Schönheit und Zähmheit der Natur lehnen sich ihre wilden Elementargewalten, das fressende Feuer, der unersättliche Wassersturz, der schreiende Donner, das endlose Meer, und mitten inne steht der mit ihnen ringende Mensch. Der dritte Hauptabschnitt: Der Mensch der Zeit und der Gewerbe, bringt Lieder über die üblichsten Gewerbe, Morgengesänge, Mittagsprüche und Abendsegen, Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterlieder. Auch werden die Festtage und Festzeiten hier poetisch bedacht. Der vierte Hauptabschnitt: Gott und der Mensch, zeigt Bestimmtes Christliches und festen zuversichtlichen Glauben. Er spricht von Gottes Eigenschaften, dem Heiland und den Engeln. Ueber das Gebet theilt er treffliche Kirchenlieder mit. An diese schließt sich „sittliches und bürgerliches Leben“ in alten und neuen Reimsprüchen. Der letzte Hauptabschnitt: Der Mensch und die Kunst, sondert sich in die lyrischen Unterabtheilungen: Räthsel, Fabel, Parabel, Volkslied, Romanze, Legende und Schwank. Unter den Fabeln und Parabeln findet sich auch Hoffmann v. Fallersleben „Mauskätzchen,“ welches gänzlich unpassend für Kinder ist. Sonst sind die Stücke des vierten Abschnitts mit großer Umsicht und richtigem Geschmacke gewählt, so wie nicht minder die Gedichte des Anhangs, welcher die Aufschrift: Nachruf deutscher Dichter an ihre Kindheit, an der Stirne trägt. Was die Verfasser betrifft, von denen Dichtungen aufgenommen sind, so befinden sich unter ihnen die geachtetsten Jugendschriftsteller, hochgefeierte Dichter, die Koryphäen unserer Literatur; doch geht Rückert, hinsichtlich der Anzahl der Stücke, allen Anderen voran. Die fünf sehr ansprechenden Kupfer sind, wie es in der Erklärung zu denselben heißt, nicht Wiederaufwärmungen veralteter Stahlstiche, sondern eigens für den Zweck der Liederbibel von dem bekannten Künstler Geißler gezeichnet und durch A. Gnauth's Meisterhand gestochen. Sie sollen den Inhalt des ganzen Buches repräsentiren. Die Mittelbilder stellen die Hauptmomente aus fünf der ansprechendsten Lieder dar, die Randverzierungen aber versinnlichen die Tendenz einer ganzen Abtheilung. Die äußere Ausstattung ist auch im Uebrigen sehr splendid und der Preis von 4 Gulden für die vollständige und äußerst schätzbare Sammlung keineswegs zu hoch. Adolph Hube.

Osterländisches Liederbuch für die Jugend zur Erweckung des Sinnes für Natur und gesellige Freude. Herausgegeben von einigen Lehrern zu Altenburg. Altenburg, Verlag von Julius Helbig. 1841. (12. XIV und 226 Seiten.)

Eine zweckmäßige und passende Auswahl der verschiedensten, größtentheils leicht singbaren Lieder, wie sie dem kindlichen Gemüthe zusagend und dem Verstande der Kleinen angemessen sind. Sie zerfallen in zwei Hauptabtheilungen: in der ersten finden sich Lieder allgemeineren Inhalts, welche sich mit der Natur, dem Vaterlande, der Freude u. beschäftigen; die zweite hingegen enthält mehr an lokale Gegenstände sich anknüpfende Gedichte, wie sie vorzugsweise bei einem in der Nähe Altenburg's alljährlich gefeierten Kinderfeste gebräuchlich sind. — Das Format des Liederbuchs ist hübsch, Druck und Papier gut und der Preis vom Verleger so niedrig gestellt, daß durch das Anschaffen desselben der Kinderwelt auch im weiteren Kreise Vergnügen und Freude bereitet werden wird.

Wladimir.

Bilder aus Algier und der Fremdenlegion, von G. v. Rosen. Kiel, bei Bunsow. 1842.

„Wenn diese Blätter das Glück haben, für nicht ganz uninteressant befunden zu werden, dann möchte ich später eine Fortsetzung folgen lassen, wo die Legion in Spanien mir noch ein weiteres Feld darbietet,“ sagt der Verfasser in der Vorrede, und wir können ihn nur auf's Beste aufmuntern, diesen Vorsatz auszuführen. Es ist eine in mehrfacher Beziehung interessante Schrift, welche sich von mancher andern, den nämlichen Gegenstand behandelnden vortheilhaft unterscheidet. Man kann sich kaum erklären, wie der Verfasser, ein Mann von gutem Herkommen, von wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bildung, und, wie aus seinem Buche überall hervorgeht, ruhigen und klaren Ansichten, ohne von der drückendsten Noth gezwungen zu seyn, auf den unglücklichen Gedanken kommen konnte, als gemeiner Soldat in ein Korps zu treten, was wenigstens zu einem Theile, aus dem Auswurf aller Nationen, den Deserteurs aller Peere zusammengewürfelt wurde. Jedenfalls hat er sich ein wesentliches Verdienst um manchen jungen Mann, den jugendlicher Uebermuth, der sich auszutoben sucht, Jugendkraft, die nicht das rechte Maas und Ziel finden kann, Lust zum Ungewohnten, Außerordentlichen, denselben Weg führen könnte, daß er auf eine offene, redliche Weise in einer gebildeten und dabei so einfach-klaren Sprache, daß jedes Wort die Bürgschaft

für die Wahrheit in sich trägt, seine Erlebnisse schildert, ein bleibendes Verdienst erworben. Schon das Motto auf dem Titelblatte: „Tu l'as voulu George Dandin!“ zeigt, von welcher Seite und mit welcher lobenswerthen Resignation er auf eine Laufbahn, die ihm Nichts als zum Theil sehr herbe Erfahrungen und eine Kugel in der Hüfte eintrug, zurückblickt. Obwohl man nicht sagen kann, daß dem Verfasser von dem Augenblicke an, wo er zu Marseille in die Fremdenlegion trat, bis zu dem, wo er mit dem Korps aus Algier nach Spanien übergeschifft wurde, Abenteuer begegneten, die nicht Jedem begegnen würden, und die im kleinen Kriege — wie ein solcher fortwährend geführt wird — tagtäglich vorkommen, so ist doch die Schilderung des Ganzen so unterhaltend geschrieben, so treu und auf gute Weise aufgefaßt und wiedergegeben, daß man das Buch nur mit großer Theilnahme durchlesen kann. Man kann sagen, die Schrift sey eine Sammlung kleiner Genrebilder in einem und demselben Rahmen gefaßt und darum jeden Moment im Interesse wechselnd. Wie lebendig schildert er das französische Kasernenleben! Wer es kennt, wird jeden Zug bezeichnend finden. Die Schilderung der wunderlich komponirten Fremdenlegion ist eben so treffend. Den größten Theil bildeten Deserteurs der belgischen Armee, die meist früher in der preussischen gestanden, von dieser nach Holland, von dort nach Belgien, und zwar stets in einer so kurzen Zeit desertirt waren, daß man, wie der Verfasser bemerkt, mit Recht sagen könnte, sie hätten mit einem Paar Schuhsohlen vier Monarchen gedient. Ein anderer Theil bestand aus politischen Flüchtlingen, deren demagogische Ansichten sich aber unstreitig bei der Arbeit an der Chaussée nach Bouffarik oder Dely Ibrahim und nach einem halbjährigen Genuße der beliebten Madatouille (das gewöhnliche französische Kasernengericht aus einem Nuß von Erbsen, Speck und Brod bestehend) eben so gut wie bei den nordamerikanischen Eisenbahnarbeiten verändert haben werden; außerdem aber gab es relegirte Studenten, kassirte Offiziere, davongejagte Prediger, Kassendiebe, verunglückte Spieler, bankerottirte Kaufleute, betrogene oder betrogen habende Liebhaber, kurz, eine Auswahl von „respektabler Gesellschaft“ bei der Legion. „Oft“ — sagt der Verfasser — „waren die von Einzelnen erzählten Schicksale so sonderbar, daß sie mich unwillkürlich zum Lächeln brachten, wie ich mich denn eines lauten Lachens nicht erwehren konnte, als mir einst ein Tambour, die Trommel auf dem Rücken, erzählte, er sey königlich württembergischer Amtmann oder gar Oberamtman gewesen, und habe bloß, weil

er die Betrügereien seiner hohen Vorgesetzten nicht länger ansehen können, seinen Dienst heimlicher Weise verlassen. Gewiß ein seltener Märtyrer der Gerechtigkeit, der den fetten Oberamtmannsdienst aus reiner, edler Gerechtigkeitsliebe mit dem Trommelstock vertauschte.“ Der Verfasser fand unter den Soldaten der Legion einen jungen Mann wieder, den er ein Jahr vorher auf einem Dampfschiffe an der brasilianischen Küste gesehen, wo er durch sein elegantes Aeußere und die Gewandtheit, sich in fast allen lebenden Sprachen auszudrücken, dessen Aufmerksamkeit erregt hatte. In der Person eines Korporals fand er einen Spieler wieder, den er ein paar Jahre früher in Pyrmont mit den schönsten Vollblutpferden fahren gesehen. „Ein Graf v. d. S., aus einer der angesehensten Familien Preußen's, mochte sich auch gar unheimlich in der Soldatenjacke fühlen, und dem nicht wohlgerathenen Sohn des Fürsten W. ward hier wohl nicht viel auf den Rang und die Verdienste seines berühmten Vaters zu Gute gethan, denn ich sah ihn mehr wie einmal den Hof lehren, ja, noch gröbere Dienste verrichten, wo ihm gerade kein Duft von *eau de mille Fleurs* entgegen hauchte,“ setzt der Verfasser hinzu.

Von Algier und dessen Umgebungen giebt diese Beschreibung das anschaulichste Bild, das wir noch gefunden haben. Wir empfehlen die kleine Schrift auf's Beste.

Fahrten und Wanderungen in Kastilien, Asturien, Aragon, Navarra, Biscaya, Katalonien, Andalusien und anderen spanischen Provinzen. Nach dem Englischen von Dr. W. F. Guttonstein. Heilbronn, bei Drechsler. 1842.

Wer eine Reiseschilderung im Geschmacke der neuern Zeit, pikante Plaudereien, Weltfahrten-Abenteuer und dergleichen in diesem Buche zu finden glauben sollte, würde sich sehr getäuscht sehen, es ist vielmehr ein geographisch-statistisches Handbuch, das sich über Justiz-, Verwaltungs-, Industrie- und politische Verhältnisse, die durch die Reise wie durch einen leitenden Faden zusammengehalten werden, ausspricht; als solches aber ist es nicht ohne Werth. Die Schilderungen begreifen fast alle Provinzen Spaniens, die, wie der Herausgeber in der Vorrede — die uns überhaupt am besten gefällt — ganz richtig ausdrückt, nicht nur unter einander sondern noch mehr, in Bezug auf andere europäische Länder, in vielfachen Beziehungen unterschieden werden müssen, in sich. Sehr wahr ist es, was der Verfasser über die fast sprüchwörtlich gewordene Trägheit der Spanier äußert. Allerdings wird jedem Ausländer der Spanier träg erscheinen, aber

der Umstand, daß er so wenig Bedürfnisse hat, erklärt Alles. Es kann keine einfachern Haushaltungen geben wie in Spanien und diese Eigenthümlichkeit findet nicht nur bei den niedern, sondern auch bei den mittlern und höhern Ständen statt. In den Tertulias (Abendgesellschaften) finden sich häufig vierzig bis fünfzig Menschen zusammen, man plaudert, die jungen Leute tanzen, und man geht endlich zufrieden und seelenvergnügt nach Hause, ohne daß von dem Wirth den Gästen buchstäblich nur ein Glas Wasser angeboten wurde. Dieß wird indeß durchaus nicht aus Geiz unterlassen. Nirgends sind Erfrischungen so billig zu haben wie in jenem Lande. Auch der Aermste trinkt sein Eiswasser und speist einige Dulces (Süßigkeiten) im Nothfall einen Theelöffel überzuckerte Aniskörner, wenn er irgend etwas genießen will. Es fällt dem Ausländer gewöhnlich auf, daß in den Wirthshäusern der kleinen außerhalb der Heerstraße gelegenen Städte außer einem Schlucke Wein Nichts zu haben ist; die Sache ist ganz einfach. Das Bedürfnis der Reisenden ist so gering, daß es dem Wirth nur Schaden brächte, Etwas vorräthig zu halten, was ihm doch Niemand abnimmt, er setzt voraus, daß Jeder das, was er braucht, bei sich führe, oder wenn er es vergessen hätte, im nächsten Laden einkaufen werde; gern macht die Wirthin das Mitgebrachte oder Eingekaufte dem Gaste mundrecht und dieses bezahlt bei der Abreise dann eine Kleinigkeit „für den Lärm“ (*por el ruido*). Aus diesem Grunde wird man in den Fondas (Gasthäusern) der großen Städte in der Regel geprellt, indem diese mehr für die Reisenden des Auslandes berechnet sind, da der Spanier annimmt, daß, wer so weit reise, auch Geld haben müsse, weil er ja sonst zu Hause bleiben und seine Angelegenheiten daheim besorgen würde. Am meisten Unrecht geschieht den Kataloniern, Biscavern, Galiziern, zum Theil auch den Andalusiern, wenn man sie für träg hält; es giebt kaum eine fleißigere, betriebsamere, ruhigere Menschenklasse als diese, welche freilich mit den Kastiliern nicht verglichen werden dürfen, da sie mit solchen nur wenig gemein haben. — Sehr gut sind in dem vorliegenden Buche diese Provinzial-Unterschiede hervorgehoben, und es sind uns in der ganzen Schrift überhaupt so wenig Unrichtigkeiten vorgekommen, daß es sich in dieser Hinsicht von manchen anderen Beschreibungen Spaniens vortheilhaft unterscheidet. Im Allgemeinen ist dieselbe denen, welche Spanien näher kennen lernen wollen, zu empfehlen, doch darf man keine bloße Unterhaltungslektüre darin finden wollen.

C. v. Wachsmann.